

Leitartikel

Alois Müller

Gib einem
Hungernden
einen Fisch...

Lieber Diakonia-Leser,

mit diesem Titel wollte ich Sie hereinlegen. Dieser Leitartikel handelt nämlich nicht über „Hilfe zur Selbsthilfe“ in den Entwicklungsländern. Er will auch nicht ein Prinzip der pastoralen Praxis verkünden. Ich will vielmehr bei Ihnen einmal dafür um Verständnis werben, wie wir Diakonia-„redakteure“ und „-redaktoren“ unsere — Ihre Zeitschrift sehen und machen.

1. Unsere Zeitschrift will ganz gewiß der Praxis der Kirche und dem Praktiker der Kirche dienen. Der im Kirchendienst Stehende soll nach Lektüre der Diakonia mehr Ideen haben und besser wissen, was er in seinem konkreten Dienst tun oder wie er es tun soll. Wir bemühen uns also immer um „Praxisartikel“, welche diesem Ziel dienen. Sie sind die Fische für den hungernden Praktiker, hoffentlich häufiger schmackhaft als ungenießbar zubereitet.

2. Aber eben: Von dieser Kost wird auch der Praktiker nur einen Tag lang satt. Wenn wir ihm wirklich helfen wollen, wenn er sich wirklich helfen lassen will, muß er selber fischen lernen. Solche Lehrgänge wollen die „Grundsatzartikel“ sein. Sie wollen das Rüstzeug vermitteln, wie man mit den verschiedenen Problemen der Praxis überhaupt umgeht. Ein solches Programm hat nun eine große Raamtiefe. Es kann um Prinzipien der praktischen Theologie gehen, aber auch um Exegese und Dogmatik für den Verkündiger, um Humanwissenschaften für den Gemeindeleiter oder die Seelsorge im engeren Sinn.

Von diesen Artikeln darf man in der Regel keinen unmittelbaren pastorellen Nutzeffekt erwarten; dazu sind sie nicht geschrieben und nicht in die Diakonia hineingekommen. Sie sollen eine Langzeitwirkung entfalten dadurch, daß ihre Gedankengänge und Erkenntnisse zum geistigen Besitz des Lesers werden, aus dem heraus er in die Lage versetzt wird, in eigener Denkarbeit besser mit seinen Problemen umzugehen.

Die Art und Weise des Nutzens ist beim Lesen meist noch gar nicht auszumachen. Also ist eher zu warnen vor einem raschen Urteil: „Der da bietet mir ja doch nichts für die Praxis“... Ich glaube vielmehr: Alles, was wir überhaupt geistig erwerben, trägt irgendeinmal eine Frucht, die wir sonst so nicht hätten hervorbringen können.

Wir freuen uns übrigens sehr, in den Gesprächen mit Praktikern verschiedener Länder, die wir auf unseren Redaktionskonferenzen regelmäßig führen, zu erfahren, daß viele Seelsorger gerade auch die Grundsatzartikel mit Interesse lesen.

3. Sind Sie ein Geistlicher oder Laie, dessen Aufgabenkreis die Pfarrseelsorge ist oder eng mit dieser verbunden ist, werden Sie sich vielleicht manchmal fragen: Was sollen in einer Zeitschrift mit vorwiegend diesem Lesepublikum Abhandlungen über ganz andere Praxisfelder und Praxisebenen der Kirche? Sie sollen den Pfarrseelsorger daran erinnern, daß er seine Arbeit stets im größeren, gesamtkirchlichen, ja gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang sehen und verstehen muß. Sonst sieht er auch seine Aufgabe nicht ganz richtig. Am schönsten ist halt ein Kirchturm noch allemal vor einem möglichst weiten und klaren Horizont. Und es sollen auch jene hin und wieder einen mehr auf ihre Aufgaben bezogenen Beitrag erhalten, die in diesen anderen Praxisfeldern arbeiten.

4. Und nicht wahr, Sie sorgen sich auch um den pastoralen Nachwuchs, der Ihnen heute und morgen an die Hand geht und übermorgen die Last von den Schultern nimmt? Dann müssen auch Sie es gutheissen, daß Diakonia gelegentlich Artikel über die pastorale Wissenschaft, ihre Lehre und Forschung bringt — für Sie vielleicht kaum attraktiv, für die Theologiestudenten und die Pastoraldozenten aber unentbehrlich. Wo sollte denn der *pastoraltheologische* Puls schlagen — das sind allenthalben die Zeitschriftenartikel —, wenn nicht in einer Pastoralzeitschrift, die das Fischen lehren will?

Sie sind es sicher nicht leid, mit Ihrem Abonnementsbetrag nicht nur Ihre eigene Lektüre, sondern ein wenig auch die Ausbildung des Nachwuchses zu fördern. Der Nachwuchs dankt es Ihnen. Denn folgendes sind die Aussagen zweier Hochschulbibliothekare, die jedem Diakonia-Redaktor bis in den Magen wohlzutun: „Diakonia ist die Zeitschrift, die bei uns am meisten gelesen wird“ und „Diakonia ist die Zeitschrift, die bei uns am meisten geklaut wird“. — Aber sagen Sie, bitte, Ihren Mitbrüdern, daß man sie auch abonnieren kann.

Es gab schon alterfahrene Fischer, die eines Morgens erklären mußten: „Herr, wir haben uns die ganze Nacht gemüht und haben nichts gefangen“. Gegen diese Erfahrung kann Diakonia Sie nicht versichern und Ihnen keine Rezepte anbieten. Es muß Ihr ureigenster Beitrag sein, dann fortzufahren: „Aber auf Dein Wort hin . . .“